

Rezension:

„Experimente in Demokratie.

Re-Education, angewandte Sozialpsychologie und

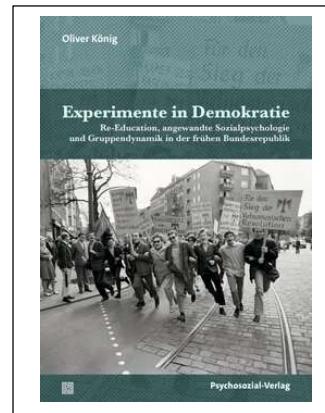
Gruppendynamik in der frühen Bundesrepublik.“

von Oliver König (2025)

Psychosozial-Verlag Gießen

364 Seiten. Erschienen: Juni 2025

ISBN-13: 978-3-8379-3447-2



<https://psychosozial-verlag.de/programm/2000/2200/3447-detail>

Rezensent: Klaus Obermeyer (Hamburg)

Leider, leider, leider habe ich selbst keine Ausbildung als Trainer für Gruppendynamik absolviert. Dennoch hat mich Oliver Königs neues Buch von der ersten Seite an elektrisiert. Hier wird mit großer empirischer Gründlichkeit die Geschichte der Gruppendynamik in Deutschland rekonstruiert. Die dabei freigelegten Dilemmata und Paradoxien sind – wie ich meine - von höchster Relevanz für die Supervision insgesamt – auch jenseits ihrer deziert gruppendynamisch orientierten Strömungen.

Der Autor, dessen bisherige Laufbahn ein Stück gelebter Geschichte der Gruppendynamik seit den 1980iger Jahren repräsentiert, legt hier das Ergebnis seiner Suchbewegungen als „Ethnograf“ (S. 322) des gruppendynamischen Feldes vor, dessen Protagonist er selbst ist. König kennt die Tücken einer Arbeitsweise, die über Verhältnisse reflektiert, in die wir selbst eingebunden sind, ein Grunddilemma auch jeder supervisorischen Praxis. Vor diesem Hintergrund ist es wohltuend, dass sich König auf ein beeindruckend umfangreiches Quellenstudium stützt, und die beforschten Entwicklungsphasen der Gruppendynamik vor allem durch O-Töne zentraler Akteure der jeweiligen Zeit lebendig werden lässt.

Königs Zeitreise führt uns zurück bis zu Kurt Lewins Arbeiten in den Vereinigten Staaten und den auf ihr basierenden „Re-Education-Programmen“ der Nachkriegszeit. Diese waren ein Versuch einer praktischen Antwort auf die Frage, wie die Deutschen nach der Katastrophe des Hitler-Faschismus von autoritärem Nationalcharakter und Militarismus kuriert werden könnten. Lewins Arbeiten zu Gruppe und Führung stehen an der Wiege gruppendynamischer Theorie und Praxis und waren doch von Anfang an politisch motiviert. Gruppendynamik stand – wie König zeigt – im Mittelpunkt von Lewins Demokratieverständnis. Die rekonstruierende Evaluation der Re-Education-Projekte führt zu einem vielschichtigen Bild, das deutlich macht, in welcher Weise sich diese Projekte möglicherweise an ihrem eigenen Anspruch überhoben haben. Zentral ist dabei Königs These, dass die Projekte in einer „Werde frei-Paradoxie“ (S. 57) verfangen waren, indem die pädagogische Intention der Bemühungen gleichzeitig den Widerstand der Teilnehmenden stimulierten. Dieses Dilemma sieht König nicht etwa als Resultat ungelenker Durchführung der Interventionen. Es beruht vielmehr auf einem grundlegend in demokratische Gesellschaften eingeschriebenem Widerspruch. Die

Erziehungsprojekte sind immer auch „...Form der sozialen Disziplinierung und Kontrolle, ohne die eine Gesellschaft, die sich ‚demokratisch‘ nennt, aber nicht auskommt.“ (S. 62)

König erinnert an den Befund, dass sich die demokratisch geführten Gruppen in Lewins Untersuchungen keineswegs als die leistungsstärkeren erwiesen. Ein in der Folge kaum mehr diskutiertes Phänomen, das doch die Tiefe dieser Widersprüche illustriert.

Oliver König zeichnet die Geschichte der Gruppendynamik in der BRD entlang der Arbeit ihrer wichtigsten Repräsentant*innen nach. Unter anderem beschäftigt ihn dabei die Frage, wie die jeweiligen Akteure vor dem Hintergrund von Nationalsozialismus und Krieg, die Arbeiten von Kurt Lewin rezipierten – oder eben auch nicht.

Angefangen von den ersten Versuchen gruppendynamischer Arbeit unter anderem in der Kinder- und Jugendhilfe (Maria Kelber), den Spuren gruppendynamischer Theoriebildung an den Hochschulen (Peter Hofstätter), den punktuellen Institutionalisierungsversuchen von Gruppendynamik in Erwachsenen- und Lehrerbildung (Tobias Brocher, Walter Giere), bis zu den Versuchen, Gruppendynamik in ein gedeihliches Verhältnis zu psychoanalytischer Gruppenpsychotherapie und Gemeinwesenarbeit zu setzen (Annelise Heigl-Evers, Horst-Eberhard Richter). Spannend auch die Rekonstruktion der Gründung des DAGG als Fachverband mit Alf Däumling als Schlüsselfigur. Sie steht im Kräftefeld diverser Partialinteressen und der Langzeitwirkung des Nazi-Faschismus zwischen Verleugnung und Aufarbeitung. Schließlich schildert König die turbulente Frühgeschichte der beiden wesentlichen gruppendynamischen Fachzeitschriften. Ein eigenes Kapitel widmet König erfreulicherweise den oft aus der Wahrnehmung fallenden Projekten angewandter sozialpsychologischer Gruppenarbeit in der DDR, die etwa in Form des „Sozialpsychologischen Trainings“ (Hans Hiebsch, Manfred Volmer) eine deutliche Verwandtschaft zur gruppendynamischen Praxis der BRD aufwiesen.

Die historische Rekonstruktion reicht bis in die frühen 1990er Jahre, also in eine Phase, in der die Gruppendynamik vor allem im Feld der arbeitsbezogenen Beratung, durchaus in unmittelbarer Verbindung zur damals von Gruppendynamiker*innen mitgegründeten DGSv, eine Wirkungssphäre von einiger Stabilität zu finden begann, die bis heute trägt.

Oliver Königs Buch erscheint mir gerade für Supervisor*innen unbedingt lesenswert:

Hier wird erstmals eine ungeschminkte, empirisch gesättigte und hochdifferenzierte Beschreibung der Entwicklung der Gruppendynamik jenseits jeder Idealisierung geleistet.

Die beschriebenen Dilemmata sind weit über die gruppendynamische Szene hinaus für alle relevant, die eine am Gemeinwesen orientierte und dem Anspruch der Aufklärung verbundene Arbeit mit Gruppen machen.

Gruppendynamik entwickelt sich – wie König zeigt – schon in ihren Re-Education-Wurzeln „...eingeklemmt zwischen wissenschaftlichem Fach- und Praxiskurs einerseits und politischer Einflussnahme andererseits.“ (S.103) Die historische Entwicklung vollzieht sich in einem anhaltenden „...Schwanken(...) zwischen der Logik einer sozialen bzw. politischen Bewegung und der Logik von Professionalisierungsprozessen, die in der Regel mit einer Abkoppelung von politischen Zielen und ihrer Ersetzung durch Professionsziele einhergeht.“ (S. 135) König macht deutlich, dass die Frage, wie sich Verfahren institutionalisieren können, deren Ziel eben das Aufbrechen der in den Institutionen geronnenen Strukturen ist, einen unhintergeharen Widerspruch in sich trägt. Die Spannung zwischen politisch-emancipativem Anspruch und Optimierung in bestehenden Verhältnissen zieht sich somit folgerichtig auch durch die Geschichte der Gruppendynamik. Es zeichnet sich insgesamt ein Bogen ab, in dem

sich die Entwicklungsline vom Anspruch politischer Bildung zur marktgesteuerten Beratung verschiebt. Dies freilich, ohne dass Gruppendynamik den Anspruch des Subversivemanzipativen, je völlig aus dem Pelz hätte schütteln können, selbst wenn sie es gewollt hätte. Die Geschichten die Oliver König ausgräbt, können als Variationen dieses Kernkonflikts gelesen werden:

- Etwa die Polarisierung in „Psycho- und Polittrainer*innen“ durch Walter Giere in seiner Arbeit mit Lehrer*innen für die Landeszentrale für politische Bildung in Hessen.
- Die hohe Ambivalenz mit denen sich Gruppendynamik und ihre Wirkungsorte und Grenzgebiete (Schule, Universität, Psychoanalyse, Sozialpsychologie) immer wieder begegnen sind.
- Die wiederkehrenden Sinkflüge aus emanzipativen Anspruchshöhen, an denen sich die Protagonist*innen möglicherweise überhoben haben.
- Der diskursive Widerstreit, in dem sich kritische Anmerkungen zu psychologisierenden Tendenzen und Dominanz des Subjektiven mit der gegenläufigen Kritik an einer vermeintlich überzogenen politischen Instrumentalisierung der Gruppendynamik abwechseln.

Die Analogien zur späteren Entwicklung der Supervision und deren Institutionalisierungsbemühungen, scheinen mir dabei immer wieder augenfällig.

Es mag nicht überraschen, dass Gruppendynamiker*innen – wie viele andere - an dem Anspruch gescheitert sind, die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen zu bringen. Unter die Haut geht Oliver Königs Rekonstruktion vor allem an den Stellen, wo eingeräumt und belegt wird, dass auch gruppendynamische Projekte gesellschaftliche Machtverhältnisse und faschistoides Erbe durchaus auch immer mal wieder selbst reproduziert und in Szene gesetzt haben. Etwa wenn eine unbewusste Machtfülle der Trainer*innen agiert, oder auch gruppendynamische Projekte von „paranoiden Kollektivneurosen“ (Horst-Eberhard Richter) erfasst wurden, gegen die kein Kraut gewachsen schien. Es wird spürbar, dass es eben durchaus eine spezifisch deutsche Aneignung der ursprünglich amerikanisch-britischen Konzepte gab, die einen Umgang mit ihren historischen Erbschaften suchte.

Vor allem wird deutlich, dass psychosoziale Verfahren, auch beim besten Willen, keine zuverlässige Begrenzung menschlicher Destruktivität bieten können. Dessen sollte sich auch die Supervision stets bewusst bleiben.

Was bleibt? Die Potenziale gruppendynamischer Arbeit stehen außer Zweifel. Gruppendynamik bleibt aus gutem Grund mit einem „Spektrum von Hoffnungen“ (Alf Däumling) verbunden. Gleichzeitig ist sie kein Wunderheilmittel gegen eine sich labilisierende Demokratie. Diese Fragen werden – wie Oliver König zeigt – auf anderen Bühnen umkämpft. Bei allen Chancen, die mit Gruppen verbunden sind, ist doch vor deren romantisierenden Verklärung zu warnen. König hat recht, wenn er darauf hinweist, dass zentrale gruppendynamische Denkfiguren wie das Verhältnis von Autorität und Konformität im Zuge einer tendenziellen Entpolitisierung zu sehr aus dem Fokus geraten. Aber König endet mit der Ahnung „...eine Rückkehr des Politischen liegt in der Luft.“ (S.313). Möge er recht behalten.

Ein überaus empfehlenswertes Buch.